

Erste und letzte, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis nach den Grundsätzen „Sonntagsblätter“, „Neu-
glocken“ und „Stören und Blasen“ durch die Post zugestellt nur 60 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt
Dr. Brunsbach, Witten.

Telefon-Nr. 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraphische Adressen:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
Dr. Brunsbach, Witten.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden
in unserer Geschäftsstelle
und von den Boten jederzeit entgegengenommen.

* Neuerungen im Landtagswahlrecht.

Zum ersten Mal bei allgemeinen Land-
tagswahlen greifen für die Bildung der Wähler-
klassen diesmal neue Bestimmungen Platz, welche am
1. April 1895 ab im Anschluß an die neuen
Steuergesetze in Geltung getreten sind. Wir stehen
daher in Bezug auf die Zusammenfassung der drei
Wählerklassen vor unbekannten Faktoren. Allerdings
haben diese Bestimmungen schon bei den einzelnen
Ergebnissen Platz gefunden, die seit dem 1. April
1895 stattgefunden. Da aber die neuen Bestimmungen
lokal sehr verschieden wirken, so lassen sich aus den
Berechnungen bei den einzelnen Ergebnissen
allgemeine Schlussfolgerungen nicht ziehen. Auch
ist uns keine Statistik über die betreffende Er-
gebnisse zu Gesicht gekommen, welche die Wirkungen
der neuen Bestimmungen klar erkennen läßt. Auch
bei den Gemeindevahlen haben seit 1895 die neuen
Bestimmungen schon Platz gefunden. Doch ist das
Gemeindevahlrecht von dem Landtagswahlrecht so
verschieden, — Beispiele hierfür findet die Dreiteilung
bei den Landtagswahlen für jeden einzelnen
Kreisbezirk statt — daß schon deshalb Rück-
schlüsse auf das Landtagswahlrecht nicht möglich
sind. Bei den Gemeindevahlen haben die neuen Bestimmungen
das platonische System in der Dreiklasseneinteilung,
wie allgemein angegeben wird, ganz außerordentlich
verändert. Beispielsweise ist in Berlin die Zahl
der Wähler 1. Klasse von 1895 bis 1897 von
1496 auf 1110, diejenige der 2. Klasse von 9372
auf 8991 zurückgegangen. Inzwischen kommt bei den
Gemeindevahlen in Betracht, daß kein allgemeines
Wahlrecht gilt, sondern das Stimmrecht an einen
Gewinn gebunden ist und die Dreiklasseneinteilung
somit von vornherein nur Platz greift für einen
engeren Kreis von Bürgern im Verhältnis zu dem
Landtagswahlrecht.

Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls haben
wir uns auf erhebliche Verschiebungen
in den Wählerklassen im Verhältnis zu den Wahlen
von 1893 gefaßt zu machen, Verschiebungen, die in
manchen Wahlkreisen der Freiwirtschaftlichen Volkspartei
nachteilig, in anderen vielleicht günstig sind. Im
Vorans läßt sich dies nicht abschätzen.

Welches sind denn die Änderungen, die
seit 1875 in Bezug auf die Dreiklasseneinteilung
Platz gefunden? Die wichtigste Änderung besteht darin,
daß für die Dreiklasseneinteilung bei den Landtagswahlen
nicht bloß wie bisher die direkten Staatssteuern,
sondern dazu auch die direkten Gemein-
desteuern, Kreissteuern, Bezirkssteuern
u. s. w. maßgebend sind. Die Grundsteuer, Ge-
bäudesteuer und Gewerbesteuer haben bekanntlich seit
1895 aufgehört, Staatssteuern zu sein und sind Ge-
meindesteuern geworden. In Bezug auf diese Steuern
bringt also die neue Bestimmung tatsächlich keine
Änderung mit sich. Aber soweit diese Steuern in
den Kommunen über den Betrag der bisherigen
Staatssteuern hinausgehen, also hundert Prozent
derselben überschreiten, wird auch dieses Plus bei
der Dreiklasseneinteilung angerechnet. Soweit die Ge-
meinden bei diesen Steuern hinter 100 Prozent zu-
rückbleiben, wirkt natürlich der Steuernachschuß auf

eine Verminderung des für die Dreiklasseneinteilung
maßgebenden Steuerfolls hin.

Hierzu kommt nun aber noch für die neue Klassen-
einteilung der ganze Betrag der kommunalen Ein-
kommensteuern.

Abgesehen von diesen Änderungen ist bei den
Staatssteuern seit 1895 die Vermögenssteuer oder
Einkommensteuer hinzugekommen mit einem
Gesamtbetrage von 31½ Millionen Mark. Die
bisherigen Einkommensteuern kommen bei der Klassen-
einteilung in Betracht. Ferner ist nicht außer
Acht zu lassen, daß seit 1895 die Gebäude-
steuer neu veranlagt ist, und daß diese neue
Veranlagung das Steuerfoll um 7½ Millionen
Mark erhöht hat. Diese höhere Veranlagung der
Gebäudesteuer trägt ebenso wie die Einkommensteuer
zur Verfestigung der Klassen bei der Klassen-
einteilung bei. Ob und inwieweit auf der anderen
Seite die Einkommensteuer der kommunalen Einkommen-
steuern diese Wirkung paralysieren wird, läßt sich
im Voraus nicht feststellen.

Namentlich hervorzuheben ist noch, daß nach einer
besonderen Bestimmung der neuen Steuergesetze, dort
wo direkte Gemeindesteuern nicht erhoben werden, an
deren Stelle die vom Staat veranlagte Grund-
steuer und Gewerbesteuer bei der Klassenbildung
einzurechnen sind. Diese Bestimmung bezieht sich
auf die Kreisbezirke, in denen keine Gemein-
desteuern erhoben werden. Hier wird also fingiert,
daß die diesen Bezirken überwiesene Grund-
steuer und Gewerbesteuer von den Kreisbezirkern
noch ebenso zu entrichten sind, wie es der Fall war,
als diese Steuern noch Staatssteuern waren.

In Anbetracht der geschilderten Neuerungen in
der Dreiklasseneinteilung ist im Landtage wiederholt
eine Änderung des Wahlgesetzes während der letzten
Sessio nen verlangt worden. Die Regierung hat die
Nothwendigkeit solcher Änderungen theoretisch aus-
drücklich bestritten, tatsächlich aber hat sie sich für die
Veränderung der Frage ausgesprochen, unter dem Vor-
geben, daß erst die Neuwahlen volle Klarheit bring-
en könnten über die Wirkungen der neuen Gesetzes-
bestimmungen. Demgegenüber müssen jetzt die Neu-
wahlen vollzogen werden nach Maßgabe der Ge-
setzgebung, wie sie sich nun einmal gestaltet hat.

□ Politische Tagesübersicht.

Wie die Pilze schießen jetzt die Angriffe
gegen das Reichstagswahlrecht aus der Erde.
Die Auslassungen der „Köln. Ztg.“, die besonders gegen
die Gleichheit des Wahlrechts zu Felde zieht und
sie als modernes Faustrecht behandelt, haben
wir bereits gestern beleuchtet. Neuerdings hat die
„Leipz. Ztg.“, das amtliche Blatt der sächsischen
Regierung, nicht weniger als zehn Artikel gegen das
Reichstagswahlrecht im Zusammenhang und daneben
viele einzelne Ausfälle veröffentlicht. Es ist be-
merkenswert, daß der Gewerkschaftsmann des Leipziger
Blattes dem Centrum einen Tauschhandel
anbietet. Er schreibt: „Die Jesuiten sind eine
geistige Macht, die sich nicht durch politische Landes-
grenzen und politische Parteigrenzen einschränken läßt.
Ob es auf Wahrheit beruht, daß der Jesuitenorden seit
Erlaß des Gesetzes in Deutschland zu weit größerem
Einfluß gelangt ist, als vorher, kann ich nicht ent-
scheiden. Die Tatsache liegt aber klar vor jedem
mündigen Auge, daß die politische Macht der katho-
lischen Partei seit Erlaß des Jesuitengesetzes eine Aus-

dehnung erfahren hat wie nie zuvor. Ob dies mit
oder ohne direkte Hilfe des Jesuitenordens erfolgt
ist, erscheint gleichgültig. Auf der einen Seite hat
mithin die Reichsregierung nicht den mindesten Erfolg
aufzuweisen, auf der anderen Seite wird ein großer
Theil der Bevölkerung durch daselbe in seinem
Vertrauen zur Regierung erschüttert. So lange
eben dieses Gesetz besteht, wird man darauf
verzichten müssen, die Zustimmung der katholischen
Bevölkerung zu einer Änderung des jetzigen
Reichstagswahlgesetzes zu erlangen, und es ist
dies eine Tatsache, mit der zu rechnen ist.“ Die
„Leipz. Ztg.“ irrt gewaltig, wenn sie meint, daß
das Centrum für die Aufhebung des Jesuitengesetzes
vielleicht die Beschneidung des Reichstagswahlrechtes
concediren würde. Für die Aufhebung des Jesuiten-
gesetzes sprechen so viele durchschlagende Gründe,
daß es der Verquickung der Aufhebung desselben
mit irgend einer anderen Sache gar nicht bedarf.

Die freikonservative „Post“ hat unterdessen für
die Befestigung des Reichstagswahlrechtes ein neues
Stichwort gefunden. Das allgemeine Stimmrecht,
so lautet ihre Weisheit, ist unbedeutend, ist in seiner
gegenwärtigen Form ein auswärtiges spezifisch fran-
zösisches Gewächs. Nun fehlt nur noch die Auf-
forderung, dieses „auswärtige Gewächs“ aus natio-
nalen Gründen auszurotten, und die Erklärung, daß
die Anhänger des allgemeinen Stimmrechtes als
Vaterlandsfeinde zu betrachten seien. Vielleicht kann
man unter dieser Begründung auch die Kriege-
vereine gegen das Reichstagswahlrecht aufbieten und
aus ihnen alle diejenigen ausschließen, welche einen
Anhang des allgemeinen Stimmrechtes gewählt
haben. Noch komischer aber wie dies Stichwort
des Stimmrechtes ist die Begründung,
welche es dafür gibt. Wäre das allgemeine Stim-
mrecht deutschen Ursprungs, so bedürfte das Wort,
deutschem Geiste und deutscher Eigenart entsprechend,
wie wäre es denkbar, daß bereits so kurze Zeit nach
seiner Einführung der Ruf nach Änderung in den
weitesten Kreisen erhoben wird. Fürwahr, eine
sonderbare Beweisführung! Also weil die alten
Gegner des allgemeinen Stimmrechtes ihre Gegner-
schaft auch weiterhin betätigen — denn nur um
dies handelt es sich bei den „weitesten“ Kreisen —
und weil sie ihren politischen Einfluß dafür einsetzen,
daß das allgemeine Stimmrecht womöglich gewalt-
sam dem Volke wieder entzogen wird, ist es unbedeutend,
und die Millionen von Wählern, welche sich durch
ihre Stimmabgabe für seine Erhaltung ausgesprochen
haben, handeln unbedeutend! Diese Logik ist ganz des
Geistes würdig, der in den Spalten der „Post“
sein Wesen treibt. Nur das Eine tritt immer un-
verkennbar hervor, daß die Gegner des Reichstags-
wahlrechtes die erste passende Gelegenheit ergreifen
werden, um dies unbedeutende Volksrecht in ihrer
Weise „auszubauen“ und es „deutsch“ im Sinne der
„Post“ zu gestalten, d. h. zu einem Recht bevor-
zugter Klassen. Die Offenherzigkeiten kommen ganz
gelegentlich vor den preussischen Landtagswahlen.
Da werden, so bemerkt treffend die „Köln. Volks-
ztg.“, die Herren auf der Rechten zu den Wählern
wieder in Schachstellen kommen. Sie werden alles
versuchen und alles ableugnen, was man nur will.
Sie werden eine schöne Reform des preussischen
Wahlrechtes versprechen und alle bösen Absichten
auf die allgemeinen staatsbürgerlichen Freiheiten,
auf das Vereins- und Versammlungsrecht u. s. w.,
alles Streben nach Klassen- und Standesprivilegien,
nach einseitigen Vortheilen für bestimmte Erwerbs-

zweige auf Kosten der Gesamtheit feierlich ableugnen.
Dann mögen sich die Wähler erinnern, wie man's
in den Wahlen dieser Parteien vor und nach den
Reichstagswahlen über das Reichstagswahlrecht
las. Sie werden dann den Werth der Ver-
sprechungen und Ableugnungen von dieser Seite zu
schätzen wissen.

Etwas verspätet — der „Reichsbote“ war schon
ein halbes Jahr früher auf dem Plage — erhebt
jetzt auch die „Tägliche Rundschau“ einen An-
trag und Warnungsruf wegen des in Stettin geplanten
Krankenhauses, das, dem barmherzigen Schwestern
überliefert werden soll. Die „sehr geschätzte Seite“,
die in dem evangelischen Bundesblatt das Wort
nimmt, wird den „Reichsboten“ nicht wenig gekränkt
haben mit der Bemerkung, der Aufruf um Gaben
für das Krankenhaus habe seines Wissens in der
Presse noch keine Beachtung und Besprechung ge-
funden. Also so unbemerkt bleiben die Alarmschreie
des „Reichsboten! Was die „sehr geschätzte Seite“
sagt, hat der „Reichsbote“ alles schon schöner und
kräftiger gesagt. In Bommern gebe es nur wenig
Katholiken und sei für ein katholisches Krankenhaus
kein Bedürfnis; das Haus solle ausgesprochener
Maßen der von katholischen Orden notorisch be-
triebenen Propagandamacherei und katholischen Pro-
paganda dienen; es sei eine Unvernunft, hierzu
Evangelische um Beiträge anzufragen; leider werde
die Sache bei der Gleichgültigkeit und Intoleranz
der Protestanten ohne Zweifel von Erfolg sein;
demnach müsse man warnen vor diesem neuen Ein-
bruch des Ultramontanismus in rein evangelische
Gegenden. Wir haben diese dubiosen Schmerzens-
schreie einer Bundesseite schon früher gewürdigt und
benutzen die Gelegenheit, unseren Lesern das Kranken-
haus nochmals um so angelegentlicher zu empfehlen,
je giftiger es angefeindet wird. Bemerk sei übrigens,
daß Kranke aller Confessionen in die Anstalt auf-
genommen werden sollen. Der Aufruf ist u. A.
unterzeichnet von dem Prinzen Arenberg, dem Grafen
Hahn-Neubaus, Kammerherren der Prinzessin Heinrich,
und der Prinzessin Elisabeth zu Hohenlohe, Tochter
des Reichskanzlers.

Die Thronbesteigungs-Festlichkeiten in
Holland, für welche schon seit Wochen große Vor-
bereitungen getroffen werden, werden am 6. Sep-
tember ihren Anfang nehmen. An diesem Tage soll
die junge Königin der Niederlande, Wilhelmine,
welche am 31. August 1898 ihr 18. Lebensjahr
vollendet und damit großjährig wird, den Thron
besteigen, als Königin feierlich „insalltrirt“ werden
— nicht „gekrönt“ werden, wie in vielen Zeitungen
irrtümlicher Weise zu lesen ist. „Das Wilhelmfest“,
unser Wilhelmfest — wie die Königtöchter
Holländer ihre Königin nennen — hat nach der
holländischen Verfassung vor versammelten General-
staaten (Abgeordneten) folgenden Eid zu leisten:

Ich schwöre dem niederländischen Volke, immer die be-
stehende Verfassung zu beobachten und aufrecht zu erhalten.
Ich schwöre, zu vertheilichen und zu bewahren mit meiner
ganzen Macht die Unabhängigkeit und das Gebiet des König-
reichs. Ich schwöre, die öffentliche wie die persönliche Freiheit
und die Rechte meiner Unterthanen zu schützen und für die
Bewahrung und die Zunahme des allgemeinen und des be-
sonderen Gethens alle Mittel anzuwenden, welche die Ge-
setze mir zur Verfügung stellen — so wie es eine gute Königin
zu thun schuldig ist. So wahr mir Gott helfe!

Das Königreich der Niederlande (Niederland,
Holland) ist eine constitutionelle Monarchie, erblich
im Mannesstamm des Hauses Nassau-Oranien, und
geht bei Erbscheit des Mannesstammes auf die

> Die Goldsucher.

Von H. Genty.

Am folgenden Morgen traten Hugo und Boyce ihre
Fahrt den jungen Damen ab, welche beide die Reiterinnen
waren. Hugo und Boyce bestiegen die Pferde von Elm und
dem Doktor und brachen mit Don Ramon, seinem Sohne und
seiner Tochter auf. Fünfzehn Meilen von El Paso hielten
sie den Wagen mit den Verwundeten ein, und Hugo sagte,
er wolle sich in das Fort begeben und den Arzt benachrichtigen,
damit er bei ihrer Ankunft bereit sei. Dann begleitete Hugo
mit Boyce Don Ramon und die Beiden bis an die Pforte
seiner Hacienda, welche sie bei Sonnenuntergang erreichten.
Der Mexikaner, der Hugo begleitete, ließ ihn zu sich, bis
seine Wunde geheilt sei, aber er lehnte es ab, indem er sagte,
er werde im Fort den Arzt und alles Nöthige immer zur
Hand haben.

„Früh am Morgen werde ich hinüber kommen und nach
Ihnen sehen“, sagte Don Carlos, „ich muß mein Gesicht ver-
binden lassen, und wenn es der Arzt erlaubt, werde ich Sie
gleich mit mir nehmen.“

Boyce begleitete Hugo bis zum Fort. Der Commendant
hörte mit größter Befriedigung von dem vollkommenen Erfolg
der Expedition. Hugo erhielt sogleich seine Lagerstätte im
Hospital, und der Arzt untersuchte seine Wunde. Sie war so
geschwollen von dem langen Ritt, daß jetzt kein Verband ge-
macht werden konnte, die Wunde herauszuheilen. Zwei
Stunden später kam der Wagen an, der Doktor wurde in ein
Zimt neben dem Hugos gelegt, und das dritte Bett erhielt
Elm. Die Wunde des Doktors wurde von der Arzt sehr
ernst.

Es dauerte mehrere Tage, bis die Entzündung von Hugos
Schulter nachgelassen hatte. Der Arzt fand die Wunde hinter
dem Schulterblatt und schalt sie von hinten aus. Darauf
machte die Heilung rasche Fortschritte, und eine Woche darauf
ging Hugo mit dem Elm in einer Schilke umher. Auch
das Bein des Doktors besserte sich über alle Erwartung.
Die Wunde war nicht zu sehen, und nach drei vergeblichen
Versuchen entschied der Doktor, es sei besser, sie zu lassen, wo
sie sei. Hugo verließ das Hospital nach einem Monat,
und um diese Zeit war auch Elms Wunde fast ganz ge-
heilt.

Don Ramon kam fast jeden Tag mit seinem Sohne, um
nach den Verwundeten zu sehen, und verließ sie mit allem mög-

lichen Luxus. Sobald Hugo das Hospital verlassen konnte,
wurde er nach der Hacienda gebracht. Donna Maria, die
Dame des Hauses, empfing ihn so herzlich wie einen eigenen
Sohn.

Zwei Wochen verbrachte er in luxuriösem Müßiggang.
Jeden Tag fuhr er in einem Wagen hinüber, um nach dem
Doktor zu sehen, dessen Heilung nicht so rasche Fortschritte
machte, wie anfangs. Er hatte nur wenig Fieber oder
Schmerzen, sprach aber sehr wenig und schien zu jeder Be-
wegung unfähig zu sein. Elm konnte nicht in großer Be-
sorgnis um seinen Kameraden.

„Es geht nicht vorwärts“, sagte er zu Hugo. „Wenn
man ihn ein wenig aufmuntern könnte, würde er vielleicht
durchkommen. Er hat so viel erlebt, und wahrscheinlich denkt
er, daß alles für ihn nicht der Mühe werth zu sein.“ Er
sagte, wenn ich mit ihm spreche, ist aber sonst ganz theilnah-
mlos. Wenn Sie zu ihm kommen, dann sprechen Sie mit ihm,
Elm, fragen Sie mich nach vergangenen Tagen, und ich werde
Ihnen etwas davon erzählen, was ich mit ihm erlebt habe,
vielleicht wird ihn das ein bißchen aufwecken.“

„Wie lange kennen Sie ihn schon, Elm?“
„Ich kenne ihn zuerst im Jahre 49. Ich war einer
der ersten, die New-York verließen, als die ersten Nach-
richten von dem feindlichen Gold dahin gelangten. Ich
hatte mir etwas geparkt und wollte mit einem Reiter von mir
ausfliehen, welcher Landungsbrücken und bergelassen am
Quidion baute. Als ich nach New-York kam, war das erste,
was ich hörte, mein Reiter sei verunglückt. Einige sagten,
er sei nach dem Meere gegangen, andere meinten, er habe
sich ertränkt. Es that mir sehr weh, aber ich konnte nicht
mehr, daß ich mein Geld noch nicht bei ihm angelassen hatte.
Ich dachte eben darüber nach, was ich jetzt beginnen sollte,
als man von dem Gold zu reden begann, und sobald ich
wusste, daß es kein Verbrechen sei, fuhr ich mit dem ersten
Dampfer nach der Landung von Panama und von da nach
Kalifornien. Nachdem ich drei Monate am Goldsuche ge-
arbeitet hatte, wurde ich mit dem Doktor bekannt. Ich hatte
ihn oft gesehen, noch ehe wir ein Wort mit einander sprachen.
Wenn man den Doktor zum ersten Mal sieht, wie jetzt, wo
er still liegt, mit dieser Frauenstimme und diesen großen
blauen Augen, konnte man meinen, er sei der Sanftmüthig-
ste, den ich kenne.“

„Ja, ja, Elm, aber ich sah ihn damals zum ersten Male,
als er mit Ihnen kam, um mir gegen diese Verleumdung be-
zustehen. Damals sah er nicht sanftmüthig aus, und obgleich
mir später seine weiche Rede auffiel, kam er mir doch da-
mals nicht so sanft vor.“

„Ja, der Doktor hat sich verändert seit ich ihn zum ersten
Male sah. Damals glaubte ich, es sei nicht ganz richtig
mit ihm im Ueberbilde. Er ging im Lager umher, ohne
darauf zu achten, was vorging. Zuweilen ging er an seine
Goldmine und begann Sand zu wachen, indem er leise vor
sich hin sang, oder meinte, er habe alle möglichen anderen
Geschäfte. Wenn einer am Fieber frant lag, ging der Doktor
in sein Bett und pflegte ihn, wenn aber der Kranke gesund
geworden, dann ließ der Doktor aus und schien ihn nicht
mehr zu kennen. Allgemein galt er für einen guten Kerl und
wenn er im Lager umher ging, so lud ihn Jeder, der beim
Gold war, ein, theilzunehmen. Denn es war sicher, daß das
Gold, das er gewann, nicht hinreichend, eine Reise zu er-
nähren, viel weniger einen Reiten. Denn man es so. Ich
bekam das Fieber, weil ich im heißen Sonnenfeld im Wasser
gebadet hatte. Damals hatte ich keinen Kameraden und
lag allein in meinem kleinen Zelt. Zuweilen kam einer der
Goldgräber und sah nach mir, aber es stand sehr schlecht mit
mir. Ich verlor ein bißchen den Verstand, und als ich wieder
zu mir kam, war das Erste, was ich sah, der Doktor, der im
Bette bei mir lag. Ich sah, daß er von den Furchen sich
fleisch verlor hatte und Suppe für mich kochte, aber sobald
ich wieder so viel Verstand hatte, um zu sehen, was vorging,
setzte ich ihm die Stelle, wo ich meinen Goldstaub versteckt
hatte. Er nahm ihn in Verwahrung und besorgte mir, was
nöthig war, bis ich wieder zu Kräften kam. Dann verfiel
der Doktor, er hatte nach einem Anfall zu leiden, mit dem es
eben so schlimm ging. Zuweilen kam er abends und sah
bei mir, und ich sah, daß es ihm keineswegs an Verstand
fehlte, wie die Leute dachten. Als ich ihn fragte, warum
er nach dem Goldland gekommen sei, wenn nicht des
Goldes wegen, lächelte er nur und sagte, er habe eine besondere
Mission.

Worin die Mission bestand, das sagte er niemals, viel-
leicht meinte er die Mission, nach den Kranken zu sehen. Nun
wir waren eine wilde Bande damals, 1849, das können Sie
sich denken. Die Goldsuche hatte noch nicht begonnen und es
gab Jant und Streit von der schlimmsten Art. Unser Lager
war ziemlich ruhig gewesen, bis einer kam, der einen Truf-
falon und eine Melodie eintrichtete, und dann kamen noch
ein paar anständige Gesellen. Das war damals, als ich wieder
anfang, umher zu gehen, aber noch wenig arbeiten konnte.
Daher wurden zwei Furchen der Schreden des Lagers, und
sie trieben es so schlimm, daß die Leute untereinander sprachen
man müsse die ganze Gegend thun, aber Niemand wollte die
Führung übernehmen. Die Furchen hatten in der ersten
Woche, nachdem sie gekommen waren, vier Mann erschossen.
Der Doktor hatte ich seit zehn Tagen nicht gesehen, er pflegte

einen Holzständer, dem durch einen niederfallenden Baum ein
Bein gebrochen worden war. Ich sah vor meinem Zelt mit
einem Bekannten, den man den roten Sam nannte, mit einer
Flasche Branntwein zwischen uns. Da näherten sich diese
zwei Furchen, einer von ihnen hielt ein, nahm die Brannt-
weinflasche, setzte sie an die Lippen und trank sie halb aus,
dann reichte er sie dem anderen, ohne zu sagen, mit Erlau-
bniß“ oder etwas der Art. Der rote Sam sagte: „Nun,
du Donnerwetter!“ Darauf zog der Furcher, der getrunken
hatte, sein Messer, damals waren Revolver noch selten, und
er hob die rote Sam auf die Beine kommen konnte, stieß er es
ihm zwischen die Rippen. Ich sprang auf und zog mein
Messer, dann führte er auf mich zu, ich sah sein Hand-
gelenk, als er mit dem Messer nach mir stieß, und ich sah
das meiste. Aber ich war sehr schwach, wie ein Kind, und
glaubte, es sei aus mit mir. Dann hörte ich einen anstren-
gen Ruf. Der Doktor sprang wie eine wilde Katze auf den Mann
zu und stieß ihm das Messer in den Leib, daß er niederfiel,
wie ein Klotz.

Der andere stieß einen Fuß aus und zog auch sein
Messer. Der kleine Doktor stand vor ihm, und das war ein
merkwürdiger Anblick. Sein Hut war ihm abgefallen, und
sein Haar, das damals ebenso weiß war, wie jetzt, fiel über
sein Gesicht herab, seine Haut so faulen Augen glänzte.
Dann sah ich, wie später noch oft, daß er ausfiel, wie ein
Löwe, der eben springen will, und ich glaube sogar, Rudkin,
wie der Mann hieß, der so oft geklopft hatte, er fürchte
sich nicht Lebendiges, getödtet in Schrecken. Eine kleine Hand
sie einander gegenüber, und dann sprang der Doktor auf ihn
zu. Rudkin wollte ihn mit seinem Messer durch die Schulter
ins Herz treffen, aber der kleine war so flink, daß ihn das
Messer erst hinter der Schulter traf und ihn den Rücken bis
zur Hälfte aufriß.

Aber des Doktors Stoß gelang besser, er traf gerade
zwischen die Rippen, und als sie beide miteinander fielen, war
Rudkin auf der Stelle todt. Jetzt kam ich an die Reihe, den
Doktor zu pflegen. Er lag einen Monat lang, und ich glaube,
dieser Aberlaß war ihm gut, und sein Gehirn wurde klarer
davon. Als er wieder auf die Beine kam, war er gerade so,
wie ich ihn jetzt sehe, ebenso klar und vernünftig. Ja, er
hat so viel Verstand, als irgend ein Mann westlich vom
Missouri, und er ist der treueste Kamerad. Ich habe den
Doktor nie im Zorn gesehen, denn man kann es nicht Zorn
nennen, wenn er aufsteht und auf einen Menschen losgeht
denn das ist keine Mission, wie er sagt, das wird er nie aus
dem Kopf bringen.

(Fortsetzung folgt.)

[illegible]

Ausverkauf wegen Umzug!

Da ich Mitte Oktober in meinem Neubau auf der Stein- und Gerberstraßen-Ecke ein Baarenhaus großen Stils eröffne, bringe ich, die in meinem jetzigen Geschäft noch vorhandenen Baaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen äußerst billig zum Verkauf.

Ich empfehle zu den denkbar billigsten Preisen: Herren- und Damen-Uhren, Gold- und Silberwaaren, Regulateure, Weckuhren, Nickelwaaren zc. Nähmaschinen, Kinderwagen. Reisekoffer, Reisekörbe, Handkoffer, Holzkoffer, Taschen zc. Fertige Betten in großer Auswahl.

Die noch vorhandenen Herren- und Knaben-Anzüge, Joppen, Westen, Hosen, Ueberzieher zc. verkaufe ich so lange der Vorrath reicht, zu und unter Einkauf.

Wwe. J. W. Wolff, Witten, Nord- und Breddestrassen-Ecke.

Bekanntmachung
der
Wittener Pfandleih-
Anstalt
von
Wwe. Joh. Wil. Wolff.
Der Verkauf der in den Monaten
Mai und Juni 1897 unter Nr.
66 087 bis 69 519 verpfändeten
und noch nicht eingelösten Pfänder
findet am

Donnerstag
den 25. August curr.,
morgens 9½ Uhr anfangend,
im **Demofth'schen** (Claffen) Saal
statt.

Zur Verpfändung kommen:
Große Herren- und
Frauenkleider, Ueberzieher,
Mäntel, Betten, Leinwand,
Kleidstoffe, Burkin, Regen-
schirme, goldene Ringe, gold-
ene Herren- und Damen-
Uhren, 16 Bände Brochhaus
Conversations-Lexikon, 3
Bücher (Reger's H. Conversa-
tions-Lexikon), 1 Mandol-
ine, 1 Kommode, 5 Näh-
maschinen zc. zc.

ferner an neuen Baaren:
Siamosen, Kleiderstoff, Hem-
den, Regen- und Sonnen-
schirme, Tischdecken, Hand-
tücher, Betten, Regulateure,
Weckuhren, Kinderwagen.

Die beim Verkauf erzielten Ueber-
schüsse können die betr. Verpfändeten
gegen Rückgabe des Pfandcheines
binnen 14 Tagen in meinem Ge-
schäftslokale, darnach bei der Stadt-
kasse einlösen. Nach Jahresfrist ver-
fallen dieselben der Armenkasse.

Emil Dordan,
Bandagist,
Witten Ruhrstrasse 15
fertigt und empfiehlt:
Künstliche Glieder,
Bruchbänder,
Bandagen aller Art
und alle Artikel zur
Krankenpflege.
Reparaturen schnell
und billig.

MAGGI
— zum Würzen der Suppen —
ist soeben wieder eingetroffen bei:
Eduard Hochkeppel a. M.-Kt.

Eine Taschenuhr
gefunden!
Abzuholen Kirchhoffstraße 77.

Bäckerei
nebst Kafenlokal, Wohnung u.
Zubehör zum 1. November zu
vermieten.
Näh. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Bekanntmachung.

Da voraussichtlich trotz der Beibringung der großen Kirmes auf
den 2. und 3. September doch am Sonntag den 4. September ein
starker Fremdenverkehr nach alter Gewohnheit stattfinden wird, so haben
wir für diesen Tag eine **Verlängerung der Zeit**, in welcher ein
Verkauf in den Läden gestattet ist, zugelassen und zwar bis 6 Uhr
nachmittags. Es wird aber ausdrücklich bemerkt, daß die Aufhebung der
Kirmes an diesem Sonntage und das Verbot des Verkaufs an den
Jahrmärkten hiervon nicht berührt wird und daß die diesem Verbot
zumiderhandelnden bestraft werden.
Witten, den 16. August 1898.

Die Polizei-Verwaltung: Dr. Haarmann.

Civilstand der Stadt Witten

vom 14. bis 20. August 1898.

Geburten: Wilh. S. v. Bgm. Herm. Ludwig Prohl, Wannenstr.
Margarethe Anna, L. v. Fabrikarb. Heinr. Schäfer, Wiedenstr. Pauline
Anna Dorothea, L. v. Fabrikarb. Theodor Otto Lehner, Wiesenstraße.
Ulrich Hedwig, L. v. Maschinisten Herm. Böhndel, Kreyerstr. Maximilian
Carl Herm. Paul, S. v. Bureaubeamten Friedr. Carl Hugo
Zöllner, Breitenstr. Margarethe Bertha Ida, L. v. Maschinisten Georg
Hugo Ernst Schewe, Krummstr. Robert Paul, S. v. Bgm. Friedr. Wilh.
Aug. Müller, Verbekestr. Carl Friedrich, S. v. Bgm. Heinr. Weber,
Dietrich. Paul Daniel Bernhart, S. v. Bgm. Martin Heinr. Wellerdied,
Wiesenstr. Kola Dorothea, L. v. Schmied Heinrich Wagner, Feldweg
nach Bullen. Paul Joh. S. v. Fabrikarb. Johann Hall, Kreyerstr.
Abelheid Johanna Emma, L. v. Walzmeister Johann Friedr. Wilh.
Schroeder, Breitenstr. Sophie Elisabeth, L. v. Glasmacher Carl
Emil Riedel, Kirchhoffstr. Albert, S. v. Bgm. Michael Benjafl,
Kronenstr. Aug. Arno, S. v. Fabrikarb. Friedr. Oskar Enter, Brückstr.
Elisabeth Margarethe, L. v. Former Wilh. Carl Mohlfarth, Annenstr.
Ludwig, S. v. Fabr. Anton Justowial, Brückstr. Emmy Gertrude und
Denny Mathilde, Zwillingenmädchen v. Fleischerbauer Heinr. August
Louis Unger, Kreyerstr. Franziska Maria, L. v. Stellmacher Heinr.
Franz Dier, Tiefweg. Catharina Hermine, L. v. Schlosser Friedrich
Joseph Pieper, Gengelbanger. Johanna Dittie Louise, L. v. Wärrer
Julius Hugo Max Heinr. Deppe, Hauptstr. Friedr. Wilh. S. v.
Rehger Friedr. Wilh. Sattler, Herberstr. Emilie Anna Augustia, L.
v. Kaufmann Heinr. Joh. Bracht, Bahnhofstr. Ida Johanna, L. v.
Vergilgeloher Carl Runge, Krummstr. Helene Anna, L. v. Stein-
brucharbeiter Samuel Chlapa, Annenstr. Erwin Franz Wilh., S. v.
Oberpostassistenten Franz Winter, Breitenstr.

Aufgebote: Wirth Albert Beder und Catharina Heil, beide Ge-
müesmar. Monteur Wilh. Heinr. Grönhoff, Sterade und Marie
Ernestine Bornemann, Dammstr. Buchhalter Heinr. Wilh. Grütling
gen. Kötten, Offen und Lina Friederike Hülsmann, Schullstr. Fabrikarb.
Wigand Lammigal, Kofenstr. und Stanislaw Kinski, Wullenstr. Agl.
Oberlandesgerichtsrat Andreas Joh. Eurch, Jelle und Catharina
Franziska May, Kreyerstr. Bierbrauer Joh. Morgenroth, Wümminghausen
und Martha Geprags, Grünstr. Bgm. Rudolf Joh. Theodor Via und
Elisabeth Wengeringhausen, beide Jeldstr. Metzgermeister Dierich Friedr.
Gustav Brinmann und Ida Gutader, beide Kreyerstr. Badier- und
Antreiermeister Carl Sander, 3 Könige und Henriette Caroline
Staupe, Stodum. Buchbinder Richard Otto Jünnerrath, Barmen
und Caroline Mathilde Bader, Sprachlehrerstr. Fabrikarb. Heinrich
Opfer und die geschiedene Ehefrau Maria Christiane Luise Bornemann
geb. Emde, beide Brückstr. Former Heinr. Herm. Grieb, Annen und
Anna Wilhelmine Ludolf, Breddestr.

Geirathen: Bierbrauer Emil Reinhold Hörnlein, Wermingen und
Marie Auguste Schardt geb. Bäuer, Brückstr. Fabrikarb. Joseph
Gajja, Grone, Gmd. Langendreer und Balbina Anzejezat, Bahnhofstr.
Schuhmacher Wilh. Emil Niederheilmann, Oberstr. und Pauline Wil-
helmine Hoffmann, Herberstr. Bäcker Dier. Adolf Staupe und
Julia Strohmann, beide in der Vorbed. Kaufm. Heinr. Aug. Christian
Oldenburg, Charlottenburg und Anna Wilhelmine Meyle, Wiesenstr.
Former Aug. Franz Joh. Stubach, Verbekestr. und Mathilde Krag,
Kirben. Bgm. Ludwig Friedr. Schulte Münzstr. und Emilie Rebe,
Wellerlocher. Former Hermann Moerig und Ernestine Dorothea Brandt,
beide Münzstr. Grubensteiger Friedr. Wilh. Pabberg, Bergstr. und
Martha Julie Alma Küttler, Verbekestr.

Sterbefälle: Adolf, S. v. Fabrikarb. Julius Schüller, 10 Mon.
Kreyerstr. Irene, L. v. Wärrer Wilh. Kaufmann, 2 J. Bergstr. Clara
Ida Anna, L. v. Schlosser Ewald Kothke, 1 J. Kfstr. Dora, L. v.
Handelsmann Moritz Schager, 18 Jg. Hochstr. Herm. S. v. Schmied
Carl Kothke, 8 J. Kirchhoffstr. Johanna Wilhelmine, L. v. Fabrikarb.
Heinr. Bollmar, 8 Jg. Johannisstr. Wwe. Friederike Rehm geb. Bogel-
lang, 47 J. Bergstr. Bgm. Wilh. Loos, 24 J. Dialonsienhaus. Paul,
S. v. Kufcher Gustav Neumann, 7 J. Dialonsienhaus. Hülfsschreiner
Wilh. Heinr. Strümann, 37 J. Kreyerstr. Wwe. Wilhelmine Jesse
geb. Wollenschläger, 64 J. Herberstr. Fabrikarb. Albert Wilmarell,
31 J. Johannisstr. Ehefrau Dreher Wilh. Nordhoff, Clara Barbara
Anna Alwine geb. Kreisler, 27 J. Feldstr. Johanna Pauline, L. v.
Postboten Bernh. Böcker, 8 J. Marienhospital. Ehefrau Schmied
Friedr. Wünnemann, Ida geb. Jäger, 48 J. Kreyerstr. Friedr. Wilh.,
S. v. Rehger Friedr. Wilh. Sattler, 3 Jg. Herberstr. Maria Catha-
rina, L. v. Fabrikarb. Heinr. Jünnemann, 5 Jg. Kreyerstr. Bergin-
schilde Carl Kofstätt, 39 J. Annenstr.

Wittener Corsett- u. Bandagen-Fabrik
R. Lüdecke, Poststrasse 4.

Massiv goldene Trauringe
empfehlen zu billigen Preisen
Gerh. Becker, Uhren- und Goldwaaren-Handlung
Hauptstraße 14.

Unantastbare
Billigkeit!
Riesige
Auswahl!

Wir bitten um Beachtung
unserer Schaufenster.

Herren-Mode-Magazin

Jacob & Co.,

Telephon 167.

Witten.

Bahnhofstraße 26.

Corsetts-Anfertigung nach Mass

in kürzester Zeit.

Großes Lager fertiger Corsetts

von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Unübertroffene Facons.

Alle Weiten. Billige Preise.

R. Lüdecke, Poststr. 4,

Wittener Corsett- u. Bandagen-Fabrik.

Reparaturen schnell und billig.

Schuhwaaren-Geschäft

Witten, Bahnhofstraße 29.

G. Biesenthal,

gewährt von heute an bis zum
1. September

10 Proz. Rabatt.

G. Biesenthal.

Rechnungs-Formulare

empfehlen billigt die Buchdruckerei von S. Bringewald.

Gasthof Zur Stadt Witten

W. Kückenhöner.

Mittwoch den 31. August cr., abends 7½ Uhr:

Grosses

Militair-Concert

des Königl. Sachs. Fuss-Artillerie-Rgts. Nr. 12.

Entree: Vorverkauf 40, Caffee 50 Pfg.

Karten im Vorverkauf fino im Gasthof „Zur Stadt

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.

Witten“ (W. Kückenhöner) zu haben.